

Pater Christoph Kreitmeir

Interview: Christina Schmailzl mit dem Klinikseelsorger im Klinikum Ingolstadt

Christina Schmailzl: Was hat Sie bewogen, den Beruf „Klinikseelsorger“ zu ergreifen?

Christoph Kreitmeir: Während der 25 Jahre, die ich nun Priester bin, durfte ich schon verschiedenste Aufgaben übernehmen: Pfarreseelsorger, Kurseelsorger, Wallfahrtsseelsorger und immer wieder auch Seelsorger im Krankenhausbereich. Sechs Jahre in einer Spezialklinik für Orthopädie und Neurologie in Hopfen am See bei Füssen und im Krankenhaus in Bad Tölz. Seit 2017 bin ich nun Klinikpfarrer am Klinikum Ingolstadt, dem viertgrößten Klinikum in Bayern. Die Begleitung von Menschen in Ausnahmesituationen wie Krankheit, Genesung, Leiden und Sterben und deren Angehörige ist mir ein Herzensanliegen. Diese Aufgabe ist sehr fordernd, aber wirklich auch sinnstiftend und dankbar.

Christina Schmailzl: Wie unterschiedlich reagieren die Kranken auf ihre (plötzliche) Krankheit?

Christoph Kreitmeir: Sehr unterschiedlich. Je nachdem, ob die Krankheit sie unvorbereitet wie ein Schicksalsschlag trifft, sich langsam entwickelt hat oder über Jahre ein fordernder Lebensbegleiter ist. Mögliche Reaktionen sind: Schock, Verunsicherung, Nicht-Wahrhaben-Wollen, Angst, Genervt-Sein, Verdrängen, Schick-



salsergebenheit, aktives Mittun in der Auseinandersetzung damit, Gottvertrauen und einiges mehr.

Christina Schmailzl: Wird Ihr priesterlicher Dienst angenommen?

Christoph Kreitmeir: Eindeutig JA. Klare Ablehnung erlebe ich kaum, kann sie aber gut akzeptieren.

Kranke freuen sich meist, mit einem Menschen über das, was sie bewegt, zu sprechen. Nicht selten sind innerkirchliche Problembereiche ein Thema, was besprochen werden will, wenn man schon mal einen Kirchenmann da hat. Das lasse ich zu, gehe aber sehr bald zu dem Eigentlichen über, warum dieser Mensch im Krankenhaus ist. Bei allem ist das

Foto: Kreitmeir

menschliche Interesse am Kranken die Basis. Darauf aufbauend kann sich ein Vertrauensverhältnis entwickeln, das nicht selten zu tieferen Sinn- und Glaubensfragen führt. Als Priester kann ich die Beichte, die Eucharistie und vor allem die Krankensalbung für gläubige Mitchristen anbieten. In meiner Arbeit im Klinikum Ingolstadt wird die Krankensalbung, die nicht selten auch dann „die letzte Ölung“ wird, sehr gerne angenommen. Immer wieder ergibt sich eine längere Sterbebegleitung, die auch die Angehörigen miteinbezieht.

Christina Schmailzl: Gibt es einen Unterschied, ob jemand im Glauben steht oder nicht?

Christoph Kreitmeir: Ja, den gibt es, er ist aber differenziert zu sehen. Es gibt eine zunehmende Anzahl von Menschen, die nach dem Motto lebt: „Ich glaube nichts und mir fehlt auch nichts.“ Diese versuchen dann rein menschlich mit Hilfe von Psychologie, Philosophie und Lebenshilfe ihr Schicksal zu meistern. Es gibt aber auch die, die wirklich im Glauben daheim sind, die darauf vertrauen, dass das, was gerade mit ihnen passiert, von einem guten Gott – trotz allem – begleitet wird. Der Glaube an Jesus als dem Gott-Menschen, der dem Leid einen tieferen Sinn geben konnte und den Tod besiegte, ist eine unbezahlbare Lebenshilfe. Jesus als Freund an der Seite, der mitträgt. Und es gibt auch einige Kranke, denen besondere Menschen, die wir Heilige nennen, Begleiter in guten und in schweren Tagen sind. Die hl. Anna Schäffer ist bei vielen Kranken bekannt und geschätzt.

Christina Schmailzl: Haben Sie erlebt, dass Erkrankte die hl. Anna Schäffer kennen?

Christoph Kreitmeir: Immer wieder sehe ich nicht nur bei älteren Kranken Bilder von der hl. Anna Schäffer am Nachtkasterl. Das erleichtert mir das Gespräch über diese tolle Frau, die ihr eigenes Leid im Blick auf Jesus so vorbildlich tragen und ertragen konnte. Manchmal weise ich dann sogar darauf hin, dass ich selbst ein „Verehrer“ von ihr bin und ein kleines Büchlein über sie geschrieben habe.

Christina Schmailzl: Welche Erfahrungen haben die Kranken mit der hl. Anna Schäffer gemacht?

Christoph Kreitmeir: Ganz unterschiedliche. Manche wurden von Verwandten oder Seelsorgern auf sie aufmerksam gemacht, weil sie die hl. Anna Schäffer noch nicht kannten. Andere waren schon öfters mit ihren Anliegen im nahen Mindelstetten und wieder andere begleitet Anna schon lange als Vertraute in ihrem Leben. In meiner Arbeit als Klinikseelsorger wird mir wieder neu bewusst, wie sinnvoll und hilfreich gesunde Heiligenverehrung sein kann, damit man nicht alleine sein Schicksal meistern muss. Selten darf ich auch erleben, dass Patienten oder deren Angehörige fest davon überzeugt sind, dass die hl. Anna Schäffer in fast aussichtslosen Lagen geholfen hat. Ein paar solcher Beispiele habe ich auch schon gebeten, ihre Geschichte und Gebetserhöhung nach Mindelstetten zu schreiben.

Christina Schmailzl: Haben Sie persönliche Erfahrungen mit der Heiligen aus Mindelstetten gemacht?

Christoph Kreitmeir: Die hl. Anna Schäffer wurde mir als junger Franziskaner von einem alten Chinamissionar, P. Hadumar Feldmeier, der länger im Ingolstädter Franziskanerkloster lebte, ans Herz gelegt. Seit dieser Zeit war sie mir bekannt. In den letzten Jahren wurde aus der Bekannten eine echte Freundin, mit der ich durch Dick und Dünn gehen kann, in meinen eigenen Anliegen und in vielen mir anvertrauten Sorgen. Immer wieder fahre ich nach Mindelstetten und verbringe dort an freien Tagen Zeiten der Stille, des Abladens und des Auftankens am Grab der Anna. Für mich ist sie sehr lebendig und ich möchte sie als Lebensbegleiterin nicht mehr missen.

Christina Schmailzl: Welche Rolle können der Glaube und das Gebet für Kranken spielen?

Christoph Kreitmeir: Gebet ist ja ein vielschichtiges Phänomen. Es ist ein Sich-selbst-gewahr-Werden, ein Sich-ver-

orten-vor-Gott, ein Stillwerden, ein Hören, ein Dialog mit dem, der mich von Anfang an kennt, dem ich vertraue, der einen guten Plan mit mir und meinem Leben hat. Gebet ist auch ein Eintreten für andere, ein Mittragen, ein Abladen und Auftanken. Das für mich Entscheidende ist, dass Gebet aus einem ehrlichen, offenen und sehnsuchtsvollen Herzen kommen muss. Dann findet es ganz sicherlich ein „offenes Ohr“ bei Gott.

Wenn ein Kranker das Beten gelernt hat, es immer wieder praktiziert und es diese oben genannte Qualität hat, dann – davon bin ich überzeugt – hat das Gebet eine diese besondere Lebenssituation positiv unterstützende Funktion.

Eigentlich jeder Kranke, ob gläubig, wenig gläubig oder vielleicht sogar nicht gläubig, ist dankbar für das Angebot, das ich immer wieder gerne mache, für ihn zu beten, sei es am Krankenbett, sei es in der Kapelle oder in der hl. Messe. ❖❖

Datenschutz:

Das Kath. Pfarramt Mindelstetten – Freundeskreis Hl. Anna Schäffer – gibt personenbezogene Daten nicht an unberechtigte Dritte weiter. Sofern wir auf externe Dienstleistung angewiesen sind, wie die Zusendung des Anna Schäffer Rundbriefes, übermitteln wir nur die erforderlichen Anschriften.

Die personenbezogenen Daten werden solange gespeichert, wie es für die Erfüllung der Pflichten erforderlich ist.

Bei Widerspruch werden Ihre personenbezogenen Daten gelöscht. Erfolgt kein ausdrücklicher Widerspruch, so gehen wir davon aus, dass Ihre Daten nicht gelöscht werden sollen und Sie den Rundbrief weiterhin erhalten wollen.

Ihren Widerspruch richten Sie bitte schriftlich an das:

Kath. Pfarramt – *Rundbrief Hl. Anna Schäffer* –
 Kirchplatz 2, 93349 Mindelstetten oder per E-Mail: pfr.mds@t-online.de



Aus dem Leben der hl. Anna
**Die göttliche Tugend:
Hoffnung**

Entnommen aus dem Buch von Emmeram Ritter
„Anna Schäffer – eine selige aus Bayern“ S. 242, 243

Foto: Pfarramt Mindelstetten